



und so weiter und nur ein Fallschirm, du weißt schon ... Wen würdest du nehmen?»

Sein näselnder Tonfall erinnerte mich ein wenig an Heinz Sielmann.

»Lass mich raten«, tönte er, ohne abzuwarten.

»Den Schriftsteller, brillante Punktlandung eines Tausendsassas im Zentrum deiner Fragen, Begierden und Zweifel. Auch weil er derjenige unter den Dreien ist, der vermitteln kann, der in angemessener Weise Bericht erstatten kann von seinen verlorenen Kameraden, von denen uns ja ohnehin ihre Werke bleiben, also das, was zählt letzten Endes, denkst du dir womöglich. Du bist und bleibst einfach ein leicht zu durchschauender egozentrischer Arschbackenzusammenkneifer. Lieber seinen Neuschnee zur Selbstbeschwuchtelung auf deine verirrte, von Selbstmitleid durchtränkte Seele, als dich für die zu entscheiden, die ihn zum schmelzen bringen könnten.«

Ich gähnte. Und verstand nicht genau, was er meinte.

Lisa zog eine Grimasse.

»Du bist so furchtbar unkomisch«, sagte sie, »und du weißt das.«

Versonnen betrachtete der Gescholtene die leidliche Reproduktion eines seiner Lieblingsbilder. Recht klein geraten und ein wenig zerknittert und verloren an der kahlen Wand eines Raumes, der auch sonst so schmucklos wie möglich gehalten war. Alles ein wenig improvisiert, wie üblich bei Menschen mit Geschmack





und wenig Geld. Marc verfügt über einen immens langen Atem beim Betrachten wieder und wieder ein und derselben Bilder. Das war schon immer so gewesen. Nicht im Hause seiner Eltern, die für derlei Dinge nicht viel übrig haben, die auch für die übrigen Dinge, die sie umgeben, recht wenig übrig haben, wie Marc findet. Ein paar Klees, einen Pechstein und einen Picasso, der ihm nur sehr vage im Gedächtnis geblieben war, erinnerte er sehr lebhaft und detailgenau, allesamt aus dem Hause seiner Großmutter. Das einzige Original dort stammte vom Dorfpastor und enthüllte unverhohlen dessen glühende Verehrung für sein Modell. Zumindest war das immer Marcs Eindruck gewesen, konnte doch das etwas angestrengte Porträt seiner jungen Mutter, trotz des um sittlichen Anstand bemühten, ein wenig steifen Ausdrucks und der betont kühlen Farbgebung, des Künstlers Leidenschaft kaum verbergen. Mit der Zeit verwandelte sich diese in einen Ausdruck zärtlicher Bewunderung des Porträtisten für die Porträtierte, die er am kühn herausfordernden Blick der Mutter auf den Betrachter festmachte. Zumindest stellte er das später so dar, war er doch wohl als Kind kaum in der Lage gewesen, derlei diffuse Eindrücke in angemessener Weise zu verarbeiten. Eindrücklich jedenfalls war es gewesen. Und von Wunschgedanken begleitet. Voller Stolz der Blick der unterdrückten Mutter in seiner Erinnerung.

Über allem aber Klee. Über dem Sofa in der Wohnstube, überm Bett und an der gegenüberliegenden





Wand seines Schlafzimmers. Klee, mit dem er einschlief und mit dem er erwachte. Er kannte vor allem jene beiden Bilder in- und auswendig, auf andere Art als Kinder seines Alters. Er sah weit mehr als bloß Farben und Formen, war gebannt von ihnen auf eine verheißungsvolle Weise. Er brannte förmlich darauf, die Bilder beim nächsten Besuch erneut studieren zu können, konnte kaum abwarten, sie wiederzusehen. Andere Facetten gesellten sich nach und nach bei intensiven Betrachtungen hinzu, störten und bereicherten seine Versenkung, wie beispielsweise eine Rhythmisierung seiner Wahrnehmung durch den pulsierenden Gleichklang der Standuhr im Erdgeschoss, der sich von Zeit zu Zeit über Treppe und Flur und Gehörgang seinen Weg bahnte hinter den festgehefteten Blick. Marc füllte die Zwischenräume dann zuweilen mit Geräuschen durch das Aufeinanderschlagen seiner Zähne oder Schnalzlauten des Gaumensegels, ohne dabei den Blick vom Bild abzuwenden. Im Gegenteil. Die Rhythmik intensivierte seine Aufmerksamkeit nur, als Rauschen, wie er heute wusste.

»Meiner Großmutter habe ich die Liebe zur Kunst zu verdanken«, raunzte er, noch immer den Blick an den Fetzen Bild an der Wand geheftet.

»Meine alten illustrierten Ausgaben von Gulliver, Alice und Oz stammen allesamt ebenfalls von ihr. Haben uns komischerweise nie unterhalten über die Bilder. Überm Sofa in der Stube hing übrigens die einzige Fotografie im Haus. Ein stolzer Soldat zu Pferde.





Mein Opa. Hab ihn nie kennengelernt. Vielleicht besser so.«

Marc fasste im Anschluss an diese befreienden Exil-aufenthalte, in welchen er andere Seinsmöglichkeiten erlebte, vor jeder unvermeidlichen Rückkehr ins elterliche Haus erneut den Beschluss, so viel als möglich hinüberzuretten in die andere Welt.

Und in der Mauerritze entfalte sich vor unserem forschenden Auge eine ganze kleine Welt, hatte Leonardo sinngemäß gesagt und der kleine Marc eingehend überprüft. Es musste überall möglich sein. Und es war überall möglich.

Und er wurde den winzigen maskierten Waschbären, der an einem Garderobenhaken zu baumeln schien, nicht mehr los. Er wollte ihn auch gar nicht loswerden. Ein Begleiter, ein Verbündeter mehr. Schön. Es kam vor, dass er selbst sie so nannte, seine Begleiter, die zahllosen Figuren und Gebilde, die sich bei einer seiner absoluten Lieblingsbeschäftigungen, einem halb wach und doppelt fokussierten Zustand des Dauerstarrens im Liegen, herauskristallisierten aus der fein geäderten Zeichnung der Maserungen in den Fichtenholzbrettern der Deckenverkleidung über seinem Bett. Begleiter, welche er, einmal identifiziert, nur äußerst selten wieder verlor. Stunde um Stunde verwandte er, wenn es ihm doch unterlief, dann auf die Suche nach ihnen, so lange, bis er sie schließlich wiederentdeckte. Nur die äußerst banalen und langweiligen, allzu naheliegenden entließ er wieder in ihre Nichtexistenz als Maserung





und bemühte sich, die allzu hartnäckigen unter ihnen nach Leibeskräften aktiv wieder loszuwerden, sie konsequent zu übersehen oder, wenn das nicht möglich war, irgendwie wegzusehen.

Sein Bett war direkt unter die Dachschräge gedrängt, an welcher die Deckendielen dicht über seinen liegenden Körper hinweg, denn sitzen war kaum möglich, parallel zu seiner Matratze und somit vertikal zu seiner Sichtachse verliefen, sodass verjüngende Fluchten sich ergaben, perspektivisch vervielfältigt durch Zuhilfenahme eines Sessels, mit dessen Hilfe in der Funktion einer Stütze für seine Beine sich durch Drehung seines Körpers neue Blickwinkel erschlossen. Die durch die Außenwand zu seinen Füßen begrenzten, recht kurzen Fluchten verlängerte er gerne als Imaginationsübung zentralperspektivisch durch die Wand hindurch, um Weite zu erzeugen, in der Enge der Schlafnische, eine Illusion von Weite, die ihn bereits bei zeichnerischen Übungen zur Zentralperspektive eine ganze Weile beschäftigt hatte.

Der Waschbär schaute aus dunkel glühenden Augenhöhlen auf ihn hinunter und schien ihn fragen zu wollen, warum zum Teufel er eigentlich dazu verdammt war, wie ein nasser Sack am Haken zu hängen, starr und steif, allerdings nur so lange, wie es Marc beliebte. Insbesondere wenn er seine Augen schloss, begann das Tier, nun mit intensiv rot glühenden Augen, zu tanzen im Nachbild auf seiner Netzhaut, bevor es zu einer Seite hin wegzudriften begann und er es zurückholen





musste, indem er die Augen wieder öffnete. Aber auch ohne sie zu schließen, konnte er durch Modulationen seines Blickes, etwa durch eine vibrierende Wimpernabschattung beim angespannten Zusammenkneifen der Lider, so etwas wie ein Flimmern und dadurch Bewegung erzeugen, manchmal sogar Verwandlungen herbeiführen. Letzteres gelang besser noch unter Zuhilfenahme seiner zu wahrer Meisterschaft ausgereiften Verdreidimensionalisierungstechnik, einer Art speziellen Tiefenstarrens, bei dem er zunächst die Augenmuskulatur entspannte, um dann in der Unschärfe leichten Schielens, sukzessive, wie bei einem in einigen hochklassigen Tunern älterer Bauart verwendeten extra gewichteten Sendersuchlaufregler, nach Frequenzen zu forschen, die, wenn es gelang, schließlich bei einem Fokuspunkt weit hinter der Oberfläche des Holzes einrasteten und seinem Hirn so eine dritte Dimension vorgaukelten. Spielend leicht war ihm das zuvor beim »Magischen Auge« gelungen und hatte nicht lange vorgehalten, zu eindimensional die Möglichkeiten dort. Aha-Effekte waren nicht das, wonach er auf der Suche war.

Endlich hatte er ihn gefunden nach dem verhassten Durchgangszimmer zuvor, seinen ersehnten Rückzugsort, hier unterm Dach, der ihm den nötigen Abstand und Ruhe, auch für seine Forschungen und Suchen, für sein forschendes Suchen, verschaffte. Wenig verwunderlich, dachte ich, dass er ihn an diesem, Luftlinie gemessen vom elterlichen Schlafgemach weitest mög-





lich entfernten Punkt des Hauses gefunden hatte. Einzig zahlreiche Ängste, die er in diesen Jahren intensiv hatte durchleben müssen in der Abgelegenheit und Ausweglosigkeit eines Raumes, dessen einziger Zugang und Ausweg aus einem mit einer ausziehbaren stählernen Treppe versehenen Loch im Boden bestand, hatte er in Kauf nehmen müssen. Das Loch hätte ihn einmal beinahe tatsächlich das Leben gekostet, bei freiem Fall mit dem Kopf voran, als Resultat einer panischen Flucht vor einer lebensbedrohlichen Halluzination, wobei sein Schädel, den er selbst mit dem unverletzbaren Körper einer bekannten Marvel-Comicfigur verglich, sich bereits zuvor in zahlreichen Härtetests als unkaputtbar erwiesen hatte. Zu allem Überfluss, befand sich auf der der fensterlosen Schlafnische entgegengesetzten Seite des Raumes auch noch die Rumpelkammer, welche, neben besagtem Loch und den dunklen Stauraumnischen zu beiden Seiten, sein bevorzugter Ort düsterster Projektionen unermesslich grauerhafter Schreckensszenarien gewesen war.

Erst mit dem Älterwerden hatte er seine abgelegene Lage vorbehaltlos schätzen gelernt, während andere Vorzüge seines Zimmers, wie die zeltartige Form etwa, er hält sich noch immer leidenschaftlich gerne in Zelten auf, in denen er sich in der freien Natur aufhalten kann, ohne sich ihr schutzlos ausgeliefert zu fühlen, ihn auf Anhieb restlos überzeugt hatten. In der im Vergleich zum Mauerwerk weit dünneren Außenhaut des Daches lag für Marc eine weitere Parallele zum Zelt, insbeson-





dere durch die größere akustische Nähe zur Außenwelt. Hier atmete das Haus, stöhnte und ächzte bei Sturm. Hier konnte er die ausnahmsweise einmal köstliche Furcht bei Unwettern am unmittelbarsten spüren und auskosten. Denn hier würde er schließlich einschlagen, der Blitz, dessen Herannahen er mit bangem Abzählen seines schrumpfenden Zeitabstandes zum Donnergrollen ein ums andere Mal aufmerksam verfolgte mit seiner hübschen Spielgefährtin von nebenan, die mit jedem Näherkommen der Einschläge auch ein Stückchen näher an ihn herangerückt war.

Bilder konnten dort oben, neben der Außenwand, an welcher sie Marcs Versenkung in die Deckendielen gestört hätten, einzig am Schornstein angebracht werden, und an dessen schmaler Seite zum Bett hin war gerade Platz genug für ein einziges, da eine Petersburger Hängung schon damals für ihn nicht infrage kam. Marc hatte sich, nach langem Abwägen, für eine von ihm mit Buntstiften angefertigte Kopie eines nahezu auf Umrisslinien reduzierten und ungewöhnlich braven, fast comichaften Porträts Picassos von seinem neunjährigen Sohn entschieden, mit dem er sich im Grunde gar nicht identifizieren konnte. Mit der entrückten Aufmerksamkeit in dessen Blick aber schon, irgendwie abwesend und konzentriert, träumerisch und forschend neugierig zugleich, was das entscheidende Quäntchen für den Zuschlag gegenüber der Konkurrenz ausgemacht hatte. Die geradezu lächerlich sentimentale Kopfbedeckung hatte er missbilligend in Kauf

